

Autor:	Hermann Friedrich Kohlbrügge
Quelle:	Utrecht University Library – Collectie Kohlbrugge – III.B.12/12
Datum:	28. Februar 1858, vormittags

Predigt über Johannes 18,6-9

In der Geschichte des allerheiligsten Leidens und Sterbens unseres Herrn Jesu Christi haben wir vor allen Dingen wohl zu beachten, dass es alles ergangen, wie wir lesen in der Apostelgeschichte Kap. 2, Vers 23: „Denselben“ – nämlich Jesum Christum – „nachdem er aus bedachtem Rat und Vorsehung Gottes ergeben war, habt ihr genommen durch die Hände der Ungerechten, und ihn angeheftet und erwürgt.“ Es ist also geschehen nach dem vorbedachten, wohl erwogenen, ewigen Ratschluss Gottes. Der Gott, der nach seinem ewigen Ratschluss seinen lieben Sohn hat erwählt und ihn seinem Volke gesetzt hat zum Bürgen, Hohenpriester und Könige, hat es alles durch seine Hand also geleitet und gefügt, dass es alles so hat kommen müssen, bis ins Einzelne, als Gott es sich hat vorgenommen, als es von den Propheten vorher verkündigt, und durch die Zeremonien des Gesetzes, Stück für Stück, abgeschattet worden ist.

Gott, der da freimächtig ist, hat seinen ganzen Namen, all seine Tugenden und Vollkommenheiten verherrlicht in dem Leiden und Sterben seines lieben Sohnes Jesu Christi; und derselbe Sohn hat verherrlicht alle Tugenden und Vollkommenheiten des Vaters in seinem Leiden und Sterben; und den Heilige Geist hat Christum dazu gestärkt, und er hat auch die Menschen also regiert, dass er in demselben Leiden und Sterben die Tugenden und Vollkommenheiten des Vaters und des Sohnes verherrlicht hat. Diese Tugend er Vollkommenheiten sind alle verherrlicht dadurch, dass, da niemand ein Herz hatte, zu Gott zu nahen, Christus zu ihm genahet ist als unser Bürge und Stellvertreter. Gott hat sich vorgenommen in Christo Jesu von der ewigen Verdammnis, der ewigen Strafe zu erretten, mit ewiger Gerechtigkeit zu bekleiden, das Recht zu geben auf das ewige Leben, solche, die er also beglücken wollte. Was Gott sich vorgenommen hat selig zu machen, das lässt er nicht fahren, das macht er selig. Er stellt aber die ganze Seligkeit nicht in des Menschen Hand, sondern in die Hand des Bürgen Jesu Christi, und dieser bezahlt für unsere Schuld, dieser bringt Gott Genugtuung. Es ist so Gottes vorbedachter Rat gewesen, dass er vollkommene Genugtuung bringen sollte, die Strafe tragen, Gott versöhnen mit dem Menschen und den Menschen mit Gott, auf dass der Mensch davon hätte Vergebung von Sünden, Gerechtigkeit und Heiligkeit im Glauben an Christum Jesum, und ein Recht auf das ewige Leben. Und nun strahlt durch das ganze Leiden und Sterben unseres Herrn hindurch in der höchsten Machtlosigkeit die höchste Macht, in der höchsten Verlassenheit die herrlichste Offenbarung, dass Gott mit ist auf dem Plan.

Wo wir von Gottes Gesetz überzeugt worden sind von unserer Sünde, dann sehen wir in uns selbst alle die Sünden, mit welchen die Menschen damals wider den Herrn Jesum gesündigt haben; da wissen wir aber auch, dass Gott für solche Sünde muss Bezahlung gebracht werden; wir werden uns plagen, sie zu bringen, werden es aber müssen anstehen lassen, und endlich werden wir froh sein, wenn wir einen Bürgen erblicken, der für alle diese unsere Sünde bezahlt hat. Wir werden die Sünde des Judas, des Hannas und Kaiphas, der Pharisäer und Schriftgelehrten, des Pilatus, die Sünde des ganzen Sanhedrin, die Sünde der Schar und aller derer, die mit nach Golgatha gingen, die Sünde des vermaledeiten Schächers, wir werden all diese Sünden beim Licht des Geistes in uns erblicken, und wenn wir diese Sünden auch nicht in dem Sinne getan haben, wie sie, so werden wir

Gesungen: Psalm 2,1.2; Lied 25,5; Psalm 97,6

doch anerkennen, dass wir in mancher Hinsicht es noch viel schlimmer gemacht haben, und wenn wir dann gezogen und getragen werden, von Gottes Gnade und Erbarmung, wird uns das Leiden und Sterben unseres teuren Herrn und Heilandes erst recht wert und teuer, und wir erkennen erst dann recht die Freimacht Gottes, der den einen solchen Sünder verwirft und den andern, welcher derselben Sünde schuldig ist, begnadigt. – Wir wollen das Gesagte näher hervorheben aus dem, was wir lesen:

Johannes 18,6-9.

Die Lehre der freien souveränen Gnade Gottes, nach welcher er sich erbarmet, wessen er will, und verstocket, welchen er will (Röm. 9,18), ist fast ganz aus der Welt hinweg, wir verschrien und verworfen selbst von denen, die besonders evangelisch sein wollen, und man treibt den Kindern in der Schule und den Erwachsenen von der Kanzeln herab eine allgemeine Gnade ein. Bei solcher allgemeinen Gnade ist der Mensch seinem Heile feind, er bleibt in seinem Hochmut, in seinem freien Willen stecken; er wird in Wahrheit nie fallen vor dem hohen Gott, sondern wird behalten den Ruhm seiner Werke, die Werke seiner Liebe, und das Opfer Jesu Christi wird dann gleichsam so zur Hintertüre gemacht, wenn man mit den eigenen Werken durch die wahre Türe nicht hindurch kommen kann.

Wir haben stets zu beginnen mit Gott, um zu wissen, dass wir Menschen sind. Der Mensch meint alles zu können, alles zu vermögen, und ist doch nicht imstande auch nur die geringste Leidenschaft zu überwinden; ein Stäubchen fliegt ihm ins Gehirn, und er kann nicht mehr denken und hat den Verstand verloren; das Geringste nur kommt ihm in den Hals, und er kann nicht mehr atmen. Wir haben zu beginnen mit Gott und es wohl zu wissen, zu verstehen und zu Herzen zu nehmen, dass dieser Gott, so gut wie er ist, ein gerechter Gott ist, und dass er als ein gerechter Gott ein Richter ist, und als Richter strafen muss kraft seiner Gerechtigkeit und Heiligkeit, kraft seines heiligen, ewigen Gesetzes, dass er strafen muss und wird jede Sünde, jede Übertretung dieses Gesetzes. – Jedes Evangelium im menschlichen Herzen ist falsch, wo nicht erst dieser Grund vorhanden ist, dass wahrhaftiger Respekt, wahrhaftige Furcht und Ehrerbietung da ist vor Gott, vor dem hohen Gott, dem heiligen Gott, dem gerechten Richter. Es kann ein Mensch lange hinken auf beiden Seiten und auf beiden Schultern tragen; wenn nicht der wahrhaftige Grund da ist, so ist nur so ein dunkler, unbestimmter Glaube vorhanden, der im Grunde nichts ist denn Schwärmerei. Der wahrhaftige Grund ist der: Gott ist, Gott ist heilig, Gott muss seiner Gerechtigkeit wegen die Sünde strafen; er ist nicht verpflichtet und nicht gehalten einen Menschen freizusprechen, einem einzigen Menschen Pardon zu geben, er ist nicht verpflichtet und nicht gehalten, die Bezahlung die der Bürge angebracht hat, zuzurechnen. Das ist sein eigener Rat; das geht nicht von dem Bürgen aus, sondern von seiner freien Barmherzigkeit, dass er den Bürgen gesandt hat und das er die Bürgschaft annimmt.

Gnade, meine Geliebten! tötet jede Prätension im Menschen; er darf nicht zu Gott sprechen: „Wenn du das dem und dem gibst, musst du es mir auch geben, sonst bist du kein gerechter Gott.“ Gnade ist Gnade, und Gnade ist frei und derjenige, der philosophiert, der seinen freien Willen hat, der sein Heil in eigener Hand hält, wird voran rebellieren mit seinen freien Willen wider Gottes Gnade; aber der im Himmel wohnt, lacht seiner (Ps. 2,1-4). Er ist frei, selig zu machen, wen er will.

Das sage ich, um vielen von euch Mut zu machen. Denn wenn die Sünden so zahlreich werden, dass sie einem über das Haupt gehen und man sie nicht zählen kann, dann ist es ein hehrer Trost zu wissen: Gott verdammt zwar und muss verdammen eine jede Sünde, aber wenn freie Gnade bei ihm ist, dann kann er alle meine Sünde weggenommen haben. Andererseits sage ich dies auch, um man-

chen von euch aufzuschrecken aus seinem Schlafe; denn wer nicht mit Gott versöhnt ist, wer nicht Frieden gemacht hat mit Gott, der liegt in seinem Tod.

Wie nun aber Gott frei ist in seiner Wundergnade, und wie alle seine Tugenden sich darin verherrlichen, dass er alles, alles dem Bürger in die Hand gibt, und wie in ihm das Heil feststeht, lernen wir aus dem vorgelesenen Abschnitt des Evangeliums.

Jesus ist in Gethsemane. Judas hat gesagt: „Den ich küssen werde, der ist es, den greifet!“ Da kommen nun alle die Leute, die ganze Schar, ob auch der Mond scheint, mit Fackeln und Lampen, mit Schwertern und Stangen. Sie kennen die Person des Herrn Jesu nicht, sonst hätte er sie nicht gefragt: „Wen suchet ihr?“ Sie sind wie die Sodomiten mit Blindheit geschlagen; Jesus muss ihnen erst die Augen auftun, sonst kennen sie ihn nicht. Sie antworten auch auf Jesu Frage nicht: „Wir suchen dich!“ sondern: „Jesum von Nazareth!“ Sie kennen ihn also jetzt nicht, und doch haben sie ihn in der letzten Zeit tagtäglich im Tempel gesehen, wie er lehrte, aber sie sind mit Blindheit geschlagen: Da der Herr sie fragt: „Wen suchet ihr?“ und auf ihre Antwort sagt: „Ich bin's!“ weichen sie erschreckt zurück und stürzen zu Boden. Es ging ihnen also buchstäblich nach dem, was wir z. B. singen Psalm 6:

Bald werdet ihr es sehen,
Der Herr vernimmt mein Flehen,
Der helfen will und kann.
Ja, er wird sich erbarmen,
Voll Huld nimmt er mich Armen
Mit meinen Bitten an.

Dann jauchzen meine Freunde;
Dann zittern meine Feinde
Vor deinem Allmachtsblick.
Der schmettert sie darnieder,
Bringt Schmach und Schande wieder
Auf ihren Kopf zurück.

(Reimpsalm 6,9.10)

Und wie wir an einem andern Orte lesen: „Du wirfst die Gottlosen über den Haufen“ (Hiob 34,26). – Wie kommt es, dass diese Soldaten, Männer von Erfahrung und erprobtem Mut, zurückweichen und zu Boden fallen vor dem Worte: „Ich bin's!“? Hat er da nicht seine königliche Macht entwickelt, nach dem Worte: „Er wird mit dem Odem seiner Lippen den Gottlosen töten!“ (Jes. 11,4)? Wenn er nicht König ist, wenn er nicht Gottes Sohn, nicht der Hochgelobte ist, der starke Gott, warum weichen sie denn zurück und fallen zu Boden? Es ist der Schrecken Gottes, der sie befällt, es ist die Macht der Heiligkeit Gottes, das Gefühl der Gerechtigkeit Gottes, das Innesein für die, dass sie gottlos sind und eine Gottlosigkeit in der Hand haben. Mit dem Worte: „Ich bin's!“ mit seiner Heiligkeit und Majestät schmettert er sie zu Boden, aber er lässt sie nicht liegen, sondern mit demselben Worte richtet er sie auch wieder auf, indem er abermals spricht: „Wen suchet ihr?“ Damit gibt er ihnen Kraft, wieder aufzustehen von der Erde, und ihn zu fangen und zu binden. Wo wir also hervorleuchten sehen die Wundermajestät, alle Tugenden und Vollkommenheiten Gottes, da stürzt sie die Feinde über den Haufen und richtet sie wiederum auf, um alles mit ihnen zu tun, was da ist nach

dem vorbedachten Rate Gottes. Er zeigt sich als König, denn er spricht: „Suchet ihr mich, so lasset diese gehen!“, nämlich diese meine Jünger, von denen sie bereits etliche gebunden hatten. Er befiehlt ihnen also mit seinem Worte als König und Herr. Nun singen wir aber:

So würde wider mich gewütet sein
Von Belials ergrimmtter Drachenschar,
Um ein verlor'nes Schäflein zu verschlingen.

Warum? Ist denn das Schäflein so unschuldig? Das verlorene Schäflein? Nein, wahrlich nein! Da wollt' ich euch haben! So würde wider mich gewütet sein von Belials ergrimmtter Drachenschar, hättest du dich meiner nicht erbarmt! Ich frage noch mal: Wie ist es möglich? Jesus hat nur Gutes getan; das Letzte, was er getan hatte, war noch, dass er einen Toten lebendig machte; und nun wollen sie ihn fangen und binden, obschon sie das Gefühl im Inneren hatten: Er ist Gottes Kind, er ist heilig und unschuldig. Judas Ischarioth steht auch dabei, weicht auch zurück, fällt mit zu Boden und hält dennoch voll! Ein Mann von Mut, ein Soldat wird nicht zurückweichen vor einem Schuldigen, es müsste denn dieser ganz besonders bewaffnet sein, aber unser Heiland hat ja nichts in den Händen. Sie weichen zurück, sie fallen zu Boden, sie stehen wieder auf, und binden den Herrn dennoch! Da sind sie ja geschlagen in ihrem Gewissen, da müssen sie ja ein Gefühl gehabt haben: Wir stecken in Unrecht, in der Ungerechtigkeit, und dennoch wollen sie ihn binden! Wie ist das möglich! Aber da sehen wir Gottes Freimacht, dass er verstockt, welchen er will. Es ging ihnen wie dem Pharaon, der auch so viele Beweise gehabt hat, welcher ein Mann vor ihm stand, welcher ein Gott Jehova sei, der mit dem Worte zu ihm kommt, aber er verhärtet sich zehn Mal (2. Mo. 7,13 usw.).

Nun wollen wir aber in unser eigen Herz gehen. Die Heiden, die da sagen: „Lasst uns zerreißen ihre Bande und von uns werfen ihre Seile!“, stecken hier im Herzen. Solche Heiden sind wir von Natur alle, wir wollen die Bande des Herrn nicht tragen, wir wollen nicht in den Banden gehen seiner Weisheit und Gnade, sondern wollen selbst herrschen, wollen uns selbst regieren. Da sollen wir und doch mal prüfen, ob wir nicht darauf aus sind, des Herrn Wort zu binden, es gefangen zu nehmen mit unserer Ungerechtigkeit und Eigengerechtigkeit. Und wenn nun auch der Beweis kommt: Es ist das Wort, dawider du dich aufmachst! Da fällt der Mensch wohl und stürzt dahin, aber er fällt nicht vor Gott, er geht seinen Gang voran, bleibt in seiner Ungerechtigkeit stecken, und hält doch dafür, er habe Recht. So ist das ganze Leben des tückischen Herzens wider die Beweise allmächtiger Gnade. Gottes Wort. Gottes Gnade ist ein klarer Bach, draus man Silberwasser trinkt, es ist ein gewaltiger Strom, damit man vorantreiben kann. Mit dem Worte Gottes ist man für das ganze Leben gesichert, und wo man bei der Gnade bleibt, wird man gewiss der ewigen Seligkeit zugetrieben und getragen. Wir Menschen sind aber fortwährend darauf aus, diesen Strom zu hemmen, Deiche aufzuwerfen, und wollen uns nicht mit demselben treiben lassen. Selber schalten und walten, selber regieren und alles in der Hand halten, das Geringe wie das Große, das ist's, was dem Menschen gefällt und aus ihm hervorgeht. Selber regieren, Gott verleugnen, „lass mir meine Wege, meinen Sinn, meine Lust“, so denkt der Mensch. Gott ist ja barmherzig, er wird es so genau nicht nehmen und so hat der Mensch allerlei Witze und entschlägt sich der Ermahnung. Die höchste Freiheit ist unter der Herrschaft der Gnade, aber der Mensch ist aus aller Freiheit heraus und in des Teufels Knechtschaft hineingeraten; da meint er nun, dass diese Bande Freiheit seien und Gottes Bande Sklaverei. Da bindet denn der Mensch sich selbst so fest, dass er nicht Hände noch Füße bewegen kann. Gott hingegen bindet also, dass kein Glied verrenkt wird, sondern der Mensch gesund bleibe, und ganz und unversehrt in die ewige Herrlichkeit hinüberkomme.

Wenn wir also in unser Herz hinein gehen, so werden wir beim Licht des Geistes finden, dass der Herr Gott von uns gebunden wird, dass wir stets darauf aus sind ihn zu binden und festzuhalten, auf

dass wir unsern Willen haben möchten, dass wir den Herrn lieber ans Kreuz schlagen, als dass er mit uns nach seinem Willen tun sollte. Davon bringt den Menschen nichts ab; daher kommt es, dass so viele, ob sie auch augenblicklich fallen und hinstürzen, doch alsbald wiederum aufstehen und sich auf ihre Füße machen, um in ihrer Verkehrtheit zu bleiben. Gottes Sohn muss weg, damit der Mensch seinen Willen habe.

Was muss nun die Strafe dafür sein? Diese, dass wenn der Mensch in solcher Verstocktheit bleibt bis ans Ende, dann, wenn er gestorben und in der Hölle ist, die ganze Schar der Teufel kommt und wider den Menschen wütet, wie der Mensch gewütet hat wider seinen Herrn. Da kommen nach dem Ableben des Menschen die schrecklichen Drachen Belials und quälen und peinigen ihn. Wer aber von Gott zum Gottlosen gemacht worden ist, der anerkennt und bekennt es vor dem Herrn Jesu, dass der Herr ihn oft hat zurückweichen und zu Boden stürzen lassen, ihn wieder aufgerichtet hat, er aber dennoch vorangegangen sei in seiner Verkehrtheit wider den Herrn. Das erkennt nur, wer von Gott zum Gottlosen gemacht ist, dass er ein verstocktes und verhärtetes Herz hat, dass er stets den Herrn binden will und wider ihn angeht; und aus welcher Ursache? Ach, oft um solch eines eitlen, törichten Dinges willen, dass man fragen möchte: Wie ist es möglich? – Wer wahrhaft von Gott zum Gottlosen gemacht worden ist, der bekennt es: „Ich wäre es wert und bin es wert, dass du mich also in meiner Verkehrtheit und Verstocktheit hättest liegen lassen, wie die Schar in Gethsemane am Boden lag! Wie oft hast du mir gesagt: ‚Ich bin’s!‘ Wie oft hast du mit göttlicher Autorität mich zu Boden geworfen, und ach und ach! Du hattest in Gnaden mich wieder aufgerichtet, ich aber ging wieder meine verkehrten Wege. Wärest du mir nicht doch zu stark geworden und hättest mich überwunden durch die Macht deiner Liebe, man würde mich finden, wo die Schar, in der Hölle, in der ewigen Verdammnis.“ Das ist nicht etwa nur so ein Witz, sondern es ist in Wahrheit das Bekenntnis eines jeden, der zum Gottlosen geworden ist, was wir auch Lied 25, Vers 6 singen:

Du liebest deinen anmutsvollen Mund
Mit einem schnöden Joabskuss beflecken,
Um meines Herzens Falschheit zu bedecken,
Und deine Felsentreu' zu machen kund.

So falsch Judas war, so falsch ist dieses mein Herz, mein Herr und Heiland! Aber das hast du für mich tun wollen, du hast deinen heiligen Mund mit solch einem schändlichen Kuss wollen bedecken lassen, um mir kund zu tun deine Felsentreue! – Wo der Herr seine königliche Macht entwickelt, also entwickelt, dass er den Menschen zu Boden wirft, und wo er sie auf der Stelle gleichsam wieder zurückzieht, und sich binden lässt, für andere binden lässt, um uns zu entbinden, da steht er wahrlich da als ein treue Bürge für uns; er lässt also seine Autorität als König, Gott und Herr verkennen, dass wo er den Menschen selbst wieder aufgerichtet hat, und diese in ihrer Verkehrtheit beharren, er sich auf seine Frage: „Wen suchet ihr?“ höhnisch anbrüllen lässt: „Jesum von Nazareth!“

Haben die lieben Jünger nicht oft sein „Ich bin’s!“ erfahren, da sie sich vor ihm gefürchtet hatten? Haben wir nicht auch oft sein „Ich bin’s!“ erfahren? Hat er uns nicht oft zu Boden geworfen, und dennoch – hat unsere Verkehrtheit etwa nachgelassen? Ist das Vertrauen auf seine königliche Macht geblieben? Ist die Ehrfurcht vor seiner königlichen Macht geblieben? Oder ist es nicht vielmehr wahr, dass der eine vor, der andere nach sich verschanzt in seine Eigenliebe? – In anderer Weise nur haben des Herrn Jünger, dennoch gerade so gesündigt wie die Schar; in anderer Weise nur haben all die Seinen gerade, so gesündigt als die Schar.

Der Herr aber hat als Bürge für seine Jünger gesorgt, indem er spricht: „Suchet ihr mich, so lasset diese gehen!“ Die Jünger sollen nicht in die Hände der Menschen fallen, sie sollen nicht in die

Hände des Kaiphas, der Hohepriester und der Welt fallen; er wird sie sicherstellen und erretten, er wird sie behaupten und sicherstellen vor dem gefährlichen Augenblick, in dem sie sich befinden, und für die ewige Ewigkeit. Es musste sein Wort erfüllt werden, was er in seinem Gebete, Joh. 17, ausgesprochen hat: „Dieweil ich bei ihnen war in der Welt, erhielt ich sie in deinem Namen. Die du mir gegeben hast, die habe ich bewahrt, und ist keiner von ihnen verloren.“ Der Herr Jesus sagt: „Die du mir gegeben hast, habe ich bewahrt, und ist keines von ihnen verloren.“ Unsere Vernunft würde sagen, das habe gegolten bis zu der Minute, wo der Herr dieses gesagt hat; aber die Wahrheit des Geistes ist, dass, wenn Jesus sagte ich habe sie bewahrt, und ist keines verloren, so umfasst er nicht allein das Heute, sondern auch die Zukunft, so umfasst er nicht allein die Zeit, sondern auch die ewige Ewigkeit. „Die du mir gegeben hast, die habe ich bewahrt“; da blickt der Herr Jesus zurück auf die drei Jahre, da er die Jünger bei sich gehabt hat, sieht auf die heutige Minute, sieht auch, was nach etlichen Stunden geschehen wird, und so musste dieses Gebet stehenbleiben. Er hatte es getan, sie hatten es nicht getan, sie konnten sich nicht bewahren, es kann keins der Kinder Gottes sich selbst bewahren. „Die du mir gegeben hast, die habe ich bewahrt“, das hat Jesus als Hohepriester ausgesprochen und dies Wort muss wahr werden, und ich halte darauf zu sehen, dass das Wort des Herrn Jesu Wahrheit ist. Ich schwebe tagtäglich und stündlich und jede Minute in der größten Gefahr Leibes und der Seele, aber ein Bürge ist ein Bürge, und was er als Hohepriester und Bürge ausgesprochen hat und ausspricht, soll stehenbleiben. Es waren schon etliche von den Jüngern ergriffen und gebunden worden, aber Jesus sagt: „Lasst diese gehen!“ Dem Sichtbaren nach sind sie nicht mehr bewahrt, denn sie sind schon gebunden; in Wahrheit aber sind sie dennoch bewahrt, denn der Herr Jesus tritt ins Mittel: „Suchet ihr mich“ – nun gebietet er: „Suchet ihr mich, so lasset diese gehen!“, und macht sie los von ihren Banden. Der Herr bewahrt sie in diesem Augenblicke, von welchem die ganze Ewigkeit abhing. Es gibt mitten im Leben Zeiten von Entscheidung, Minuten, von denen alles abhängt, wenn da nicht der Herr ins Mittel träte und uns erlösen würde, wir würden verschlungen von der Macht der Finsternis. Es hört hier nicht auf mit Gefahren und Not, aber es wird bewahrheitet das Gebet: „Die du mir gegeben hast, die habe ich bewahrt, und ist keiner von ihnen verloren.“

Wo liegt denn der Grund, dass die einen in ihrer Verstockung bleiben, und die andern, die doch eben so große Sünder sind, bewahrt werden? Der Herr Jesus sagt: „Die du mir gegeben hast.“ Es spricht an einem andern Orte: „Niemand kann zu mir kommen, es sei denn, dass der Vater ihn ziehe“ (Joh. 6,44). Also es hängt allemal ab von dem Vater, und welche der Vater dem Sohne gibt, die bewahrt der Sohn ganz treulich. Der Vater hat sie dem Sohne gegeben in einem ewigen Testament, dass er als Bürge, Hohepriester und König ihnen gegeben sei, und er hat sein heiliges und kostbares Blut vergossen und damit ein Lösegeld bezahlt von ewiger Geltung, da ist ihm das, was er so teuer erkaufte hat, wert und köstlich, er kann es unmöglich aus seinen Händen ab- und losgeben, es soll sein und bleiben in Ewigkeit ein Gefäß zu seiner Ehre in seinem königlichen Palast. Und was er erkaufte hat mit seinem teuren Blute, das begnadigt er mit seinem Heiligen Geist; der kommt in das Herz hinein und entzündet und bewahrt darin einen heiligen Glauben, wodurch die Seele mit dem Herrn Jesu ewiglich verbunden wird, dass der Herr Jesus von ihr nicht loslassen kann, und die Seele allezeit ein Bedürfnis hat als ein verlorenes Schaf zu dem Herrn Jesu ihre Zuflucht zu nehmen; und wenn sie auch als verschlagen und vergessen da liegt, so währt es doch nicht lange, oder das Kind steigt wieder auf der Mutter Schoß. So wirkt der Herr Glaube, Liebe, Hoffnung, und diese dreifache Schnur ist fest und stark und kann nicht zerrissen werden. Gott Vater, Gott Sohn und Gott Heiliger Geist haben sich mit ewigem Schwure der Seele ewiglich verbunden. Es ist die felsenfeste Treue des Herrn Jesu, sein heiliges Gebet, sein hohepriesterliches Gebet, dass alles, was der Vater ihm ge-

geben hat, auch für die Ewigkeit aufbehalten und bewahrt bleibt. So liegt also der Grund, dass der Vater dem Sohne einige gegeben hat, in der Freimacht, in der Souveränität, in der Barmherzigkeit, der ewigen Barmherzigkeit Gottes des Vaters, und als Mittler ist gesetzt der Bürge, der durch seine ewige Gerechtigkeit es macht, dass die Gegenbenen des Vaters, gerechtfertigt und geheiligt werden.

So ist dem Menschen alles aus der Hand genommen, auf dass der Mensch zu dem Bekenntnis komme, er sei ein Wurm, und dass das Vieh besser seine Pflicht kennt und tut als er, der Mensch, dass er gesunken sei unter das Vieh, und schlimmer als die reißenden Tiere geworden – die Geschichte beweist's. Dazu soll der Mensch kommen, dass er dies bekenne, dann wird er auch einen Begriff davon bekommen, was das ist: Sünde, Gesetzübertretung; was das ist, dass Gott gerecht ist, dass Gott der hohe Gott ist, und dass wir Staub und Asche sind, morgen vielleicht schon im Grabe liegen, ein Fraß der Würmer. Wo das aber kommt, da wird Gott anerkannt als souveräner Gott, da heißt es auch nicht mehr: Der ist ein Sünder! Jener ist ein Sünder! Da heißt es nicht mehr der gottlose Kaiphas! Der verstockte Judas! Die ruchlose Schar hat so viel erfahren und bricht doch nicht vor dem Herrn Jesu zusammen! Sondern da geht man in das eigene Herz hinein und sieht darin alle diese Sünden, und glücklich dann derjenige, der damit einkommt bei Gott und bekennt: „Ich habe den ewigen Tod verdient!“ Dann wird ein Verlangen da sein nach solchem Bürgen, der all diese unsere Sünde auf sich genommen hat; und dann wird es nicht lange mehr währen, oder man wird mit ihm durch den Glauben vereinigt, ob es der Seele oft auch bange, sehr bange noch ist, dass sie mit David sprechen muss: „Ich werde dereinst noch in die Hände Sauls fallen!“

Der gläubige Vater, die gläubige Mutter bitte für ihr Kind, und was für Wege es auch durchmache, das Kind, endlich, endlich wird das Gebet doch erhört. Aber ob ein Vater und eine Mutter auch nichts sehen, ein Hohepriester lebt, und er bittet und bleibt am Bitten für das widerspenstige Kind – hat's der Vater ihm gegeben, so soll es los werden von den Stricken und Banden des Teufels, und aufbewahrt werden für die Ewigkeit.

Amen.